

Das Forschungsfeld – Die BDSM-Szene

BDSM – Allgemeine Begriffe

Wie bereits erwähnt setzt sich der Begriff BDSM aus den drei Begriffspaaren *Bondage & Discipline* (B & D), *Dominance & Submission* (D/S) und *Sadism & Masochism* (SM) zusammen (vgl. Sodermanns, 2010, S. 23). Die einzelnen Begriffspaare können – müssen aber nicht – als komplementär betrachtet werden. Beispielsweise ist die Disziplinierung eher als Technik zur Erziehung einer submissiven Person zu verstehen, die mit Verschnürungstechniken nur insofern etwas zu tun hat, wenn Verschnürung als Disziplinierung des Körpers – also zur Herstellung körperlicher Reglosigkeit – verstanden wird. Disziplinierung und auch die damit verbundene Machtasymmetrie⁸⁰ stellt sich dabei als wesentliches Element in der Beziehung zwischen einer dominanten und einer submissiven Person dar, wobei Dominanz nicht ohne Submission, Sadismus nicht ohne Masochismus realisiert werden kann. Die genannten Begriffe können somit einerseits als Teil-

80 Der Begriff der Macht kann an dieser Stelle einerseits mit Max Webers Definition eine soziologische Erklärung finden (vgl. Weber, 1972, S. 28). Dabei liegt die Betonung vor allem auf einer angenommenen Symmetrie oder Asymmetrie von Machtbeziehungen. Andererseits kann Macht im Foucault'schen (1976) Sinne auch als ubiquitär verstanden werden – also richtungslos oder ohne Direktive. Dieser Machtbegriff verhält sich mit den hier eingenommenen diskurstheoretischen Annahmen kongruenter. Gleichfalls löst er das hier noch vorzustellende SM-Paradoxon. Demnach würde sich eine vermeintliche Machtasymmetrie zwischen aktiver und passiver Person zugunsten der passiven Person verschieben. Durch den verwendeten Machtbegriff nach Foucault (ebd.) könnte dieser Umstand gelöst werden. Die Auseinandersetzung mit dem SM-Paradoxon wird im Folgenden noch näher betrachtet.

disziplinen, andererseits aber auch als Spielpraktiken und -techniken verstanden werden. Grundsätzlich verwischen diese in real durchgeführten BDSM-Praktiken. Im Folgenden werden die einzelnen Begriffe näher erläutert und schärfer abgegrenzt.

Unter dem Begriff *Bondage* können letztendlich alle Arten von Verschnürungs- und Fesselungspraktiken verstanden werden, bei der eine Person quasi bis hin zur kompletten Bewegungsunfähigkeit fixiert wird. Bondage dient in diesem Kontext oft als Mittel und Technik, um ein Gefühl »der Macht oder Ohnmacht durch die Hilflosigkeit und das ausgeliefert sein des Gefesselten zu erzeugen« (ebd., S. 23). *Discipline* als Komplementärbegriff impliziert eine*n Akteur*in, der sich diesen Fesselungen und dieser *Ohnmacht* hingibt, um Disziplinierung zu erfahren. Discipline bezeichnet allgemein alle Unterarten einer asymmetrischen Beziehung, die mit Erziehung und Gehorsam, Erniedrigung, Demütigung oder unterwürfigen Handlungen bzw. Körperhaltungen zu tun haben (vgl. ebd., S. 23f.). Das Hauptaugenmerk liegt hierbei auf der Disziplinierung und der Dominiierung einer Person.

Hier verwischen sich auch die Grenzen, denn eng damit verbunden sind die Begriffe *Dominance* und *Submission* (D/S). Bei D/S übernimmt eine Person die dominante Rolle, während sich die andere dieser Dominanz unterwirft oder hingibt (vgl. Lindemann, 2011, S. 152). Dabei übernimmt die dominante Person die Verantwortung bzw. die Kontrolle für beide Personen, also auch für die submissive Person. Tim Södermanns stellt dabei aber heraus, dass es sich bei D/S eher um eine Beziehungsstruktur handelt, die nicht innerhalb einer Szene oder eines Spiels mit klar definierten Rollen praktiziert werden muss, die also »über das reine Ausleben von Sexualität weit hinausgeht« (Södermanns, 2010, S. 23). D/S kann somit auch im privaten und alltäglichen Bereich einer Beziehung stattfinden. Als eine Extremform von D/S könnte man die *24/7-Beziehung* nennen, wobei sich eine Person ununterbrochen einer anderen unterwirft.⁸¹ Bei D/S generell geht es im Wesentlichen nicht um die Disziplinierung oder Erniedrigung des Unterworfenen, sondern vielmehr darum, »durch Kontrolle ein Gefühl der Verbundenheit, des Vertrauens und der Sicherheit zu erzeugen« (ebd., S. 25). Man könnte es als einen Gegenentwurf zum *Ideal* einer gleichberechtigten, symmetrischen (Macht-)Beziehung verstehen, da die Positionen und Rollenanforderungen bereits definiert wurden und nicht von Situation zu Situation immer wieder neu ausgehandelt werden müssen – und hierin liegt auch das sichernde und oft als

81 Diese Form der Beziehung wird oft mit einem sogenannten *Sklavenvertrag* geregelt (vgl. hierzu detaillierter Hoffmann, 2010, S. 364).

Befreiung empfundene Moment: Die dominante Person (Dom) entscheidet, die submissive Person (Sub) ordnet sich dieser Entscheidung ohne zu hinterfragen unter. Dies löst nach Södermanns für beide Akteure Erleichterungs- bis Glücksgefühle aus: »Sub gibt also die Entscheidung ab, und genauso, wie Dom es genießt, dominant zu sein und die Entscheidung zu treffen, genießt er die Freiheit, es nicht zu müssen« (ebd., S. 67).

Ein Grundelement besteht hierbei wiederum im Konsensualen, also in der von beiden Partner*innen zuvor definierten Situation. Man kann behaupten, D/S-Beziehungen und auch BDSM-Praktiken generell sind kontrolliert ablaufende, geplante Situationen, in denen man Gefühle der Asymmetrie und Macht bzw. Ohnmacht in einem vorher definierten Rahmen er- und ausleben kann. Ähnliches konstatiert auch Glenn Wilson speziell für sadomasochistische Praktiken:

»It is indeed this sense of caring, affection and trust that often permeates private and even some professional s/m relationships that leads one to the concept that however cruel, violent and one-sided the behaviour might seem, it is in fact the contract between two participants to which both agree« (Wilson, 1987, S. 235).

Der Begriff *Sadismus* wird oft im gleichen Atemzug mit dem Begriff *Masochismus* genannt, da diese – wie bereits angedeutet – komplementär auftreten. Wo jemand seine sadistischen Vorlieben ausleben möchte, bedarf es natürlich eines Gegenübers, das diese Praktiken dann annehmen oder ertragen will. Der Begriff des Sadismus wurde 1886 von dem Arzt Richard von Krafft-Ebing im deutschen Sprachraum geprägt, namensgebend war jedoch der französische Schriftsteller Marquis Donatien Alphonse François de Sade, der in seinen Werken rund um die Jahre der französischen Revolution sexuelle Ausschweifungen, Abarten und Erscheinungsformen – von der Folter bis hin zum Lustmord – beschreibt (vgl. Dundee, 1992, S. 213), diese aber auch selbst praktiziert. Beispielsweise bestand »eine der Lieblingsbeschäftigungen des Marquis [...] darin, in verschiedenen Stellungen aufgehängte Frauen auszupeitschen, während sein Diener ihn masturbierte« (Ullerstam, 1965, S. 91).

Wie bereits erwähnt, lässt sich der Begriff des Masochismus als Komplementärbegriff zu dem des Sadismus begreifen. Er wurde ebenfalls von Krafft-Ebing geprägt und nach dem österreichischen Schriftsteller Leopold Ritter von Sacher-Masoch benannt (vgl. Hoffmann, 2010, S. 241, 324). Darunter ist eine sexuelle Vorliebe zu verstehen, »bei welcher der Lustgewinn aus bestimmten Formen der eigenen Hingabe, Wehrlosigkeit und der freiwilligen Unterwerfung bezogen

wird. Diese Unterwerfung äußert sich insbesondere im erotisch besetzten Erleiden körperlicher Schmerzen oder emotionaler Belastungen« (ebd.). Im Weiteren wird für beide Begriffe der Oberbegriff *Sadomasochismus* verwendet, da beide Einzelbegriffe aufeinander Bezug nehmen und im BDSM-Kontext miteinander realisiert werden. Zudem kann durch die Verwendung des Oberbegriffes eine Abgrenzung von der als pathologisch definierten Störung des *Sadismus* und des *Masochismus* erfolgen.⁸² Arne Hoffmann zufolge würde sich der

»Sadomasochist kaum als »Sadist« bezeichnen [...]. Zu sehr ist die Alltagssprachliche Verwendung dieser Ausdrücke präsent, bei der als »Sadisten« Menschen bezeichnet werden, die einzig zu ihrer eigenen Befriedigung Unfreiwillige quälen und zerstören. Dies steht im extremen Gegensatz zu der Zuneigung und dem Verantwortungsbewusstsein, die ein aktiver Sadomasochist gegenüber seinem passiven Partner empfindet« (ebd., S. 327).

Der geschichtliche Ursprung des praktizierten Sadomasochismus – selbst wenn er so noch keine Benennung fand – lässt sich nur vermuten. Bereits Ovid erwähnt in seiner *Liebeskunst* heute als sadomasochistisch bezeichnete Praktiken wie »Grausamkeit, Schmerz und Zärtlichkeit als für die Erotik notwendige und dazugehörige Empfindungen« (ebd., S. 213). Auch hatten sadomasochistische⁸³ Praktiken laut Ullerstam in mehreren historischen Epochen durchaus ihre Blütezeiten, nämlich »im alten Rom und dem viktorianischen England. Wenn man den Sittenschilderungen glauben darf, so scheint besonders das Peitschen (*flagellatio*) im England des vorigen Jahrhunderts eine epidemische Verbreitung gefunden zu haben« (Ullerstam, 1965, S. 89f.). Es stellt sich die Frage, ob sich dies auch über die heutige Zeit sagen lässt.

Wenn man entgegen Siguschs (2005) Meinung den medialen Hype um die Roman-Trilogie *Fifty Shades of Grey* als kurzfristig ansieht, so könnten BDSM-Praktiken weiterhin als bloße Exotismen im sexuellen Verhalten angesehen werden, die *ab und an* für öffentliche Diskussionen sorgen und denen heutzutage

82 Die Strategie zur Entpathologisierung von SM und BDSM wurde im Kapitel über die Diskursivierung von BDSM bereits näher erläutert.

83 Eine begriffliche Trennung von *Sadomasochismus* und *BDSM* wird in diesem Buch letztlich nur in historischer Hinsicht vorgenommen, da das Akronym BDSM durchaus als neuere Begrifflichkeit erscheint. Das bedeutet, dass der Begriff *sadomasochistisch*, der bei historischen Beschreibungen verwendet wird, nicht durch BDSM ersetzt wird, da unklar bleibt, auf welche Ansammlungen von Praktiken sich die damalige Perspektive eingrenzt.

jedoch nur die wenigsten Menschen langfristig nachgingen. Diese Auffassung widerlegt – wie bereits beschrieben – der zweite Teil des Kinsey-Reportes von 1953/1954, der zu dem Ergebnis kam, »daß von den Tausenden Frauen und Männern, die sie interviewt hatten, über 25% masochistische Neigungen hatten, ihr erotisches Verlangen oft schon durch geringe Schmerzen wie z. B. beißen gestillt wurde« (Eskapa, 1987, S. 90f.). Auch Clellan Ford und Frank Beach entkräfteten diese Annahme. In einer aufwendigen Studie aus dem Jahre 1951 haben sie weltweit Gemeinschaften auf deren Sexualpraktiken hin untersucht und sind dabei zu folgendem Schluss gekommen: »[F]or the majority of human beings painful stimulation which is not too intense is likely to increase rather than decrease the level of sexual excitement« (Ford & Beach, 1951, S. 67).

In ihrer Studie zählen die Autoren sexuelle Praktiken verschiedener Kulturen auf, die Elemente von Gewalt aufweisen, so beispielsweise »das Anspucken des Partners (südamerikanische Chorati), das Beißen in Hals und Nacken, das bewusste Verletzen der Genitalien (südamerikanische Siriono) und das Herausbeißen von Teilen der Augenbrauen (südamerikanische Apinaye)« (Schmidt & Sigusch, 1967, S. 3; Ford & Beach, 1951, S. 55ff.). Auch Hoffmann berichtet von einer bereits 300 n. Chr. von dem Inder »Mallanga Vatsyayana erstellte Sammlung von Liebestechniken, in der auch vier Schlagtechniken beim Liebesspiel, die zulässigen Körperregionen für Schläge und die Arten der wollüstigen Schmerzlaute des passiven Partners aufgeführt werden« (Hoffmann, 2010, S. 202). Beide Beispiele lassen sich durchaus in den BDSM-Kontext einordnen. Dennoch sind sadomasochistische soziale Praktiken kein universales Phänomen, wie Ford und Beach weiter aufzeigen:

»The occurrence of such activities is regular and characteristic in many human societies. There are a number of peoples whose stereotype of intense lovemaking includes scratching, biting, and pulling the hair of the sexual partner. In contrast, there are other societies in which these forms of stimulation appear to be totally lacking« (Ford & Beach, 1951, S. 66f.).

Ihre Studie widerlegt somit bereits den Anschein von BDSM als seltenes oder nur in den hiesigen Gesellschaften vorkommendes kulturelles Phänomen. Die Etikettierung von BDSM als *abweichend* wird somit relativ.

Im nächsten Schritt werden die wesentlichen Elemente von BDSM vorgestellt. Dabei geht es vor allem um die unterschiedliche Konnotation von Begriffen, die sowohl außerhalb als auch innerhalb des BDSM-Kontextes anzutreffen sind.

Elemente von BDSM – Eine Unterscheidung

BDSM-Praktiken werden im Allgemeinen innerhalb einer *Session*, eines *Spiele*s oder auch eines *Plays*⁸⁴ realisiert, das sich wiederum innerhalb eines bestimmbaren Zeitrahmens und bestimmbarer Grenzen realisiert. BDSM impliziert somit einen spielerischen Charakter, der aber nicht als bagatellisieren oder banalisieren des realistischen Risikos einer körperlichen oder seelischen Schädigung verstanden werden soll. Gerade diese Unterscheidung ist maßgeblich für BDSM, da es das Spiel mit und um Grenzen – hier die Grenzen zu Ernst und Realität – herausstellt. Diese paradoxe Situation fassen Ursula Baatz und Wolfgang Müller-Funk treffend zusammen:

»Viel schwerer noch als die Bestimmung dessen, was das Spiel ausmacht, scheint die Frage zu sein, wann es ernst wird. Sofern Spiel Unernst ist, besteht die Möglichkeit, falsche Ernsthaftigkeiten zu unterlaufen. Zugleich setzt sich der Spieler dem Verdacht aus, sich auf den Ernst der Lage nicht einlassen zu wollen« (Baatz & Müller-Funk, 1993, S. 2).

Gerade die Elemente von Gewalt, die in manchen BDSM-Praktiken zum Vorschein kommen, machen die Unterscheidung und auch die Mischung von Spiel und Ernst gleichzeitig problematisch und fruchtbar für bereits genannte Debatten und Diskurse wie die Grenze um Spiel und Realität. Baatz zufolge setzt dies einerseits

»voraus, daß zwischen dem, was Spiel ist und dem, was Nicht-Spiel ist, unterschieden werden kann. Andererseits ist Spiel erst wirklich Spiel, wenn der Spieler davon völlig ergriffen wird, wenn er »ernsthaft« spielt. Dies ist aber nur der Fall, wenn die Unterscheidung zwischen Spiel und Ernst mindestens für den Moment aufgehoben ist« (Baatz, 1993, S. 12).

Die Gewalt, die sich in BDSM-Praktiken äußert, muss von anderen Gewaltaußerungen außerhalb des *Spiele*s – also außerhalb des BDSM-Kontextes – unterschieden

84 Hierbei ist die soziologische Unterscheidung zwischen *Game* und *Play* bzw. zwischen generalisierten und signifikanten Anderen, die von George Herbert Mead getroffen wurde, höchst aufschlussreich. Demnach wäre BDSM als *Play* in der Tat als Einübung nur einer einzelnen Rolle gleichzeitig in Bezug auf einen signifikanten Anderen anzusehen. Da auch bei mehreren Personen jede*r Einzelne zeitgleich nur eine einzige Rolle übernimmt, macht es durchaus Sinn, auch bei Spielkreisen oder anderen Spielkonstellationen nicht von *Game*, sondern weiterhin von *Play* zu sprechen. Für eine nähere Erläuterung zur begrifflichen Unterscheidung vgl. Mead (1934, S. 152–163).

den werden. Bereits die Trierer Studie von Wetzstein und Kolleg*innen verweist auf diesen Umstand und drückt dies folgendermaßen aus:

»Während eine Schlägerei im Wirtshaus, die Vergewaltigung oder ein Mord immer auch Gegengewalt provozieren [...], handelt es sich im SM-Szenario um eine Gewalt, die folgenlos bleibt. Das vorgängig eingeholte Einverständnis des Opfers beinhaltet den Verzicht auf Rache und Vergeltung« (Wetzstein et al., 1993, S. 178).

Hier wird einerseits die dem *Spiel* inhärente Freiwilligkeit betont, andererseits eine daraus resultierende Folgelosigkeit angesprochen. Gerade der Verzicht auf Gegengewalt⁸⁵ ist es, der BDSM letztlich mit auszeichnet und den gewollten Charakter der Situation zum Vorschein kommen lässt. Das Konsensuelle nimmt im BDSM dabei einen wichtigen Platz ein, gilt es doch als Grundlageregeln, um die Praktiken *safe, sane and consensual* durchzuführen oder auszuleben. Sie gelten mehrheitlich als die »heiligen drei Gebote« (Sodermanns, 2010, S. 13) in der BDSM-Szene und können als eine Art Metakonsens⁸⁶ beschrieben werden. Diese Begriffe dienen einer präzisen Kontrolle der Situation oder des Rahmens einerseits und der unbedingten bewussten Einwilligung der Akteure andererseits, die sich innerhalb dieses Rahmens kontrolliert frei gehen lassen können (vgl. Wilson, 1987, S. 251).

Eine interessante Perspektive auf den Unterschied zwischen Gewalt und BDSM verfolgt Hans van der Geest. Er sieht Aggression und Gewalt als dem Menschen innewohnend an. Demnach kann es nicht um Reduktion dieser Anteile, sondern um einen sozialverträglichen Umgang mit ihnen gehen. Van der Geest zufolge muss also

»jeder Mensch [...] mit seinen aggressiven Impulsen leben lernen [...]. Er kann versuchen, sie auszumerzen. Das setzt voraus, daß unser Unterbewußtes belehrbar und veränderbar wäre. Es ist es aber nicht. Folglich können wir nur versuchen, die unausrottbaren Impulse zu beherrschen. Der Sadoomasochist beherrscht sie, indem er die Gewalt zuläßt, wo sie nicht schaden kann: im Spiel« (van der Geest, 1990, S. 60).

85 Die Praktik des Switchens, also das Tauschen der Rollen von aktiv und passiv innerhalb einer Session, ist hierbei nicht als Gegengewalt zu verstehen.

86 Unter Metakonsens wird in der BDSM-Szene explizit die oft unausgesprochene, aber dennoch a priori vorausgesetzte Bekenntnis verstanden, dass die realisierten Praktiken einvernehmlich und bewusst geschehen. Man kann den Metakonsens als Grundlageregeln bezeichnen (vgl. hierzu Hoffmann, 2010, S. 245).

Der kontrollierte Umgang mit Gewalt bei BDSM unterscheidet sich von anderen sexuellen Praktiken – beispielsweise den verschiedenen Formen von sexueller Penetration bei Geschlechtsverkehr außerhalb des BDSM-Kontextes – insofern, als es bei Letztgenannten nicht selten zu unkontrollierten, nicht gewollten Verletzungen kommen kann. Unkontrollierte sexuelle wie auch non-sexuelle Praktiken sind bei BDSM in der Regel nicht gegeben. Die entstehenden Verletzungen können somit vorrangig als gewollt und bewusst zugefügt gedacht werden. BDSM ist demnach nicht mit willkürlichem Verhalten gleichzusetzen, sondern als ein höchst präziser und deshalb höchst kontrollierter sozialer Akt anzusehen.

Kontrollierte Verletzung – und hier liegt die Betonung auf dem sadistischen Moment einiger BDSM-Praktiken – hört sich zunächst womöglich fragwürdig an. Nicht selten wird BDSM sogar mit dem Begriff der Grausamkeit in Verbindung gebracht. Doch auch hierbei gilt es, BDSM-Elemente und Grausamkeit zu unterscheiden: Soziale Praktiken innerhalb der BDSM-Szene⁸⁷ und die Thematik der Grausamkeit verbinden sich lediglich innerhalb des Rahmens des *safe, sane and consensual*. Dies ist unter anderen ein wesentliches Moment im BDSM-Szenario: Die praktizierte Gewalt ist einerseits gewollt, andererseits hat sie einen festen Rahmen, der jederzeit beendet werden kann und der sie beispielsweise von der Gewalt oder Grausamkeit bei einer Folterung unterscheidet. Van der Geest geht sogar so weit, das Element der Grausamkeit für BDSM-Praktiken insofern umzudeuten:

»Wehtun kann sich mit Lieben verbinden, Grausamkeit nicht. Wer den Sadomasochismus verstehen will, muß den Unterschied zwischen Zufügung von Schmerzen und Grausamkeit im Auge behalten [...]. Sadomasochisten behaupten selber, daß sie Grausamkeit verabscheuen. Der masochistische Partner will die Schmerzen nicht als Brutalität, sondern als Zeichen der Liebe empfangen, der sadistische möchte sie ebenso als Zeichen der Liebe schenken« (ebd., S. 58).

Ein weiteres wesentliches Element von BDSM ist die Macht bzw. die Machtbeziehung zwischen den Spielenden oder Praktizierenden. Den bereits getroffenen Ausführungen nach könnte man die Beziehungsstruktur, die sich zwischen den BDSM-Spielenden etabliert, durchaus als machtasymmetrisch verstehen. Und man könnte davon ausgehen, dass der aktiven Rolle innerhalb eines BDSM-Szenarios mehr Macht zugesprochen wird, als dem passiven Part. Hier stellt sich

87 Hier kann nur von der BDSM-Szene gesprochen werden. Wie sich die Elemente der Gewalt und Grausamkeit in privaten Kontexten von BDSM manifestieren, habe ich nicht untersucht und kann deshalb keine Aussage darüber treffen.

die interessante Frage, wer wirklich dabei mehr Macht hat: die aktive Person, die innerhalb der *Session* die Verantwortung für beide Partner*innen übernimmt oder die passive Person, die den Rahmen dieser *Session* letztlich vorgibt und das Spiel jederzeit abbrechen kann.⁸⁸ Die aktive Rolle könnte somit auch als bloße Dienstleistung und Ausführung der Vorlieben und Bedürfnisse der passiven Person angesehen werden. Auch Claudia Schwarz und Kolleg*innen verweisen auf diese Problematik und ziehen einen möglichen Erklärungsansatz aus der Parallele zur Beziehungsstruktur zwischen Feudalherren und Leibeigenen:

»Das Feudalmodell wird in der Szene selbst zur Erklärung der Beziehung zwischen Sub und Dom herangezogen, denn analog zur herrschenden Klasse im Feudalismus hat zwar der dominante Partner die völlige Gewalt über die andere Person, er trägt aber gleichzeitig auch die Verantwortung für ihr Wohlergehen. Die Ausübung von Macht/Gewalt ist somit für den Dom immer an Verpflichtungen gebunden, wodurch er zum ›Erfüllungsgehilfen‹ des submissiven Partners wird« (Schwarz et al., 2008, S. 278).

Ein weiteres Beispiel für diese Problematik zeigt sich in szenen-intern geführten Debatten, ob es für einen männlichen Sub und eine weibliche Dominante überhaupt legitim ist, Geschlechtsverkehr zu haben. Hier wird das Phänomen angesprochen, dass eine dominante Frau ihre Machtposition beim Geschlechtsverkehr verlassen würde, da schließlich sie diejenige ist, die penetriert wird.⁸⁹ Hoffmann bezeichnet dies, also die scheinbare Umkehrung der definierten Rollen im BDSM-Kontext, als *SM-Paradoxon* (vgl. Hoffmann, 2010, S. 368). Darauf werde ich im Weiteren noch näher eingehen.

Situationen von BDSM – Das Event

Bis jetzt konnte Folgendes festgestellt werden: BDSM ist ein Spiel um Grenzen. Dabei geht es um begriffliche, situative und persönliche Grenzverschiebungen bereits etablierter Konzeptionen und Einstellungen (z. B. von Sexualität, Aggression

⁸⁸ Natürlich kann auch die aktive Person die Session abbrechen. Dennoch geht es in einem Spiel vor allem um das Herantasten oder Übertreten der eigenen Grenzen. Dies sind vor allem die Grenzen der sich hingebenden Person.

⁸⁹ Umgekehrt lässt sich bei dominanten Männern diese Problematik nicht erkennen (vgl. hierzu das Beobachtungsprotokoll zum CFNM-Event).

Macht, Gewalt etc.). Es geht um die Erweiterung des persönlichen – sexuellen wie non-sexuellen – Horizons, um die Herausbildung oder Stabilisierung individueller Persönlichkeitsanteile und um soziale Zugehörigkeiten.

BDSM realisiert sich in seiner kleinsten Einheit innerhalb einer *Session*, das heißt in einer räumlich begrenzten Situation, mit einer bestimmten Anzahl an Personen, innerhalb eines bestimmaren Rahmens und innerhalb einer definierten Zeiteinheit, die jederzeit beendet werden kann.

BDSM kann einerseits privat – also mit einer geringen Anzahl von Teilnehmer*innen in privaten Räumen⁹⁰ – oder halb-öffentlich stattfinden. Private Sessions haben den Vorteil, dass die Rahmung unter den Teilnehmenden selbst gesetzt wird. Das Inventar – Instrumente, Werkzeuge, verschiedene räumliche Settings oder auch Möbelstücke, mit denen BDSM realisiert werden kann – ist im Privaten womöglich begrenzt. Das kann räumliche, finanzielle oder andere Ursachen haben. Hier bieten halb-öffentliche Events die Möglichkeit, das genannte Inventar im größeren Umfang bereitstellen zu können. BDSM-Events strukturieren sich in der Regel wie folgt:

Meist wird eine fixe Örtlichkeit als Szenetreffpunkt angegeben. Das Event selbst wird – wie bereits beschrieben – von scene-internen Eliten organisiert. Events haben durchaus institutionellen Charakter, sie finden also in einem regelmäßigen, zeitlichen Turnus⁹¹ und zu einem bestimmten Thema oder Fokus statt. Das eigentliche Event wird auf einschlägigen, nicht nur scene-internen⁹², Websites beworben. Es können sich dabei nur registrierte oder in der Szene bekannte Benutzer*innen anmelden. In der Regel wird der Einlass anhand einer Gästeliste kontrolliert oder die Gäste sind bereits von vorherigen Events bekannt, was den halb-öffentlichen Charakter ausmacht. Das Event ist an einen von den Organisator*innen bestimmten Eintrittspreis gekoppelt, damit erhält es seinen kommerziellen Charakter. Darüber hinaus lässt sich der Eintrittspreis als Unkostenbeitrag ansehen, um das zur Verfügung gestellte Inventar zu warten und instand zu halten. Die Versorgung mit Getränken und Speisen ist von der Struktur des Events selbst und von der gegebenen Örtlichkeit abhängig. Das Event hat einen offiziellen Beginn und meist ein offizielles Ende. Ob es einem bestimmten Pro-

90 Das kann das eigene Schlafzimmer, ein eigens geschaffener Raum in der eigenen oder der fremden Wohnung einer anderen teilnehmenden Privatperson oder ein Hotelzimmer sein. Die Möglichkeiten sind hierbei nur insofern begrenzt, als die Räume keinen kommerziellen Charakter aufweisen sollen.

91 Das LARP-Event findet zweimal im Jahr statt. Auch die untersuchte gängige Play-Party wird regelmäßig alle vier Wochen ausgerichtet.

92 Die Spank-Party wird nur in einem gängigen Forum für homosexuelle Männer beworben.

grammablauf folgt oder ob letztlich nur die Räumlichkeiten zur Verfügung gestellt werden, ist wiederum abhängig von den Organisator*innen und vom Event selbst.

Ich habe eine spezifische und bekannte Örtlichkeit der BDSM-Szene untersucht, in der die hier behandelten Events halb-öffentlich bis privat stattfinden. Der Standort und der Name der Örtlichkeit (sie werden durch VERSALIEN dargestellt) bleiben dabei anonym – sie sind letztlich für die hier vorliegende Untersuchung irrelevant. Die einzelnen Events werden auf ihre räumliche, normative, strukturelle und organisatorische Rahmung hin untersucht und im folgenden Kapitel mit Fokus auf diese genannten Aspekte erläutert. Die Beschreibung des Forschungsfeldes sowie die Analyse erfolgen dabei in drei Schritten:

Zunächst wird die Örtlichkeit beschrieben, in dem alle Events stattfinden. Sie stellt gleichermaßen die räumliche und normative Rahmung und den Analyseraum selbst dar. Beides kann bei allen untersuchten Events als unveränderte Komponente angesehen werden.

Im zweiten Schritt werden die einzelnen Events näher beschrieben und in ihrer strukturellen Rahmung (Aufbau, Ablauf, Zielgruppe des Events, besondere Regeln etc.) erfasst. Hierbei finden insbesondere diejenigen Daten Anwendung, die hauptsächlich aus Feldzugang, Beobachtungsprotokollen sowie aus eigener Literatur- und Internet-Recherche generiert wurden. Sie werden zeitweise mit Zitaten aus den Interviews gestützt.

Der dritte Schritt behandelt – noch dezidierter – die Interviewsituation. Hier werden die bereits erhobenen Daten und die Fragen, die sich bisher ergeben haben, in den geführten Interviews behandelt. Dabei wird vor allem die organisatorische Rahmung herausgearbeitet.

Die folgenden Beschreibungen werden anonymisiert dargestellt. Sie werden entweder direkt als Zitat aus den Interviews (die Namen der Interviewpartner*innen sind mir bekannt, ich habe sie jedoch geändert) oder sinngemäß aus den Beobachtungsprotokollen übernommen.⁹³ Die Quellen sind dabei zwar vermerkt (die Namen, Städte, Örtlichkeiten etc. werden durch VERSALIEN dargestellt), aber unkenntlich gemacht. Hier stehen der Schutz und das Respektieren der Privatsphäre im Vordergrund.⁹⁴

93 Eine Umformulierung würde erstens die eigene sprachliche Codierung und zweitens deren Couleur womöglich neutralisieren – oft können es die Expert*innen einfach besser oder unverfälschter ausdrücken.

94 Die hier gesammelten Informationen wurden mir auf einer großen Vertrauensbasis bereitgestellt, für die ich mich hier noch einmal ausdrücklich bedanken möchte. Bei näherem Interesse an dieser Thematik dürfen Sie mich gerne kontaktieren unter: anne.deremetz@gmail.com.

